

Rezensionen

Sina-Mareen Köhler, Heinz-Hermann Krüger, Nicolle Pfaff (Hrsg.)
(2016): Handbuch Peerforschung

Rezension von *Anne Berngruber*

Peerbeziehungen sind ein klassischer Forschungsgegenstand der Kinder- und Jugendforschung. Vor allem in den letzten Jahrzehnten hat das Thema verstärkt an Bedeutung gewonnen. Das nun im Jahr 2016 erschienene „Handbuch Peerforschung“ beleuchtet verschiedene Aspekte dieses interdisziplinären Forschungsgebiets und bietet damit einen umfassenden Überblick zu theoretischen Grundlagen, methodischen Zugängen und zentralen Themenfeldern der deutschsprachigen Peerforschung. Es ist bislang das erste Handbuch, das sich diesem Forschungsgebiet systematisch widmet. Als Zielgruppe werden Studierende und Lehrende sowie allgemein Pädagog_innen, Soziolog_innen, Sozialwissenschaftler_innen und Psycholog_innen benannt. Neben einem Vorwort und einem Einleitungskapitel ordnen sich die 39 Beiträge drei übergeordneten Kapiteln zu: (I) Grundlagen- und Disziplinperspektiven, (II) Methodische Zugänge sowie (III) Gegenstandsfelder der Peerforschung und Bestandsaufnahme.

Eine herauszustellende Leistung des Handbuchs ist der Versuch einer Systematisierung der Begriffsbestimmungen von Peers durch die Herausgeber_innen im ersten Kapitel „*Peergroups als Forschungsgegenstand – Einleitung*“. Begrifflichkeiten, die in diesem Zusammenhang zentral sind, in der Forschungsliteratur allerdings häufig unreflektiert vermischt werden, werden von den Herausgeber_innen nach grundlegenden Spezifizierungskriterien (Gleichartigkeit, direkte vs. indirekte Kontaktform, Freiwilligkeit, Sympathie vs. Antipathie, Intensität und Kontinuität) geordnet und kritisch reflektiert. Sie beschreiben in einem weiteren Schritt die historische Entwicklung der Peerforschung seit Ende des 19. Jahrhunderts skizzenartig und benennen die seit den 1950er Jahren entstandenen zentralen Forschungslinien bis heute. Daran anschließend identifizieren die Autor_innen einige Forschungslücken für die zukünftige Peerforschung wie z.B. die Rolle von Geschwistern als Quasi-Peers, die Prozesshaftigkeit von Peer- und Freundschaftsbeziehungen sowie die Bedeutung von Online-Medien für Peerbeziehungen. In diesem Sinne kann bereits das Einleitungskapitel als Grundlage und Einstieg in das Themenfeld verstanden werden.

Sina-Mareen Köhler, Heinz-Hermann Krüger, Nicolle Pfaff (Hrsg.) (2016): Handbuch Peerforschung. – Opladen: Barbara Budrich. 609 S. ISBN: 978-3-8474-0699-0.

Kapitel I gibt einen Überblick zu verschiedenen Theorien, die innerhalb der Peerforschung Anwendung finden. Anhand der *erziehungswissenschaftlichen Perspektive* werden Bildungs- und Lernprozesse in Peerbeziehungen betrachtet. Die *soziologische Perspektive* beschäftigt sich mit der Rolle der Peers für den (Des-)Integrationsprozess in die Gesellschaft. Die *psychologische Perspektive* widmet sich der Bedeutung von Peers für die Persönlichkeitsentwicklung. Die *sozialisationstheoretische Perspektive* fokussiert auf Peerbeziehungen und deren Veränderungen im Lebensverlauf. Schließlich wird das Thema auch aus einer *international vergleichenden Perspektive* beleuchtet. Das Kapitel liefert damit den theoretischen Rahmen für die im Folgenden stärker empirisch ausgerichteten Beiträge.

In *Kapitel II* werden verschiedene methodische Zugänge für die Untersuchung von Peerbeziehungen beschrieben. Die hervorzuhebende Leistung der Beiträge besteht darin, dass sie Forscher_innen eine Orientierung zu den breitgefächerten Möglichkeiten der methodischen Herangehensweisen geben. In den Beiträgen werden methodische Verfahren wie Gruppendiskussionen, Interviews, Ethnografie, Bild (und Video), Netzwerkforschung und Soziometrie, Surveys sowie Mixed Methods dargestellt. Die Beiträge liefern in der Gesamtschau einen informativen Überblick zu den einzelnen Methoden. Es ist ebenfalls anzuerkennen, dass auf bislang wenig genutzte Verfahren (wie z.B. visuelle Methoden und soziometrische Analysen) in diesem Forschungsbereich aufmerksam gemacht wird und deren Eignung für die Peerforschung reflektiert wird. Konkretere Beschreibungen zu ihren Anwendungen in der Peerforschung hätten einen weiteren Mehrwert dargestellt.

Kapitel III nimmt den meisten Platz des Buches ein. Hier werden verschiedene Gegenstandsfelder der Peerforschung konzeptionell und empirisch behandelt. Das Kapitel unterteilt sich thematisch in vier Unterkapitel. Im ersten Unterkapitel *Peer- und Freundschaftsbeziehungen* befassen sich die Beiträge vertiefend mit verschiedenen Formen von Peers. So werden zum Beispiel Cliques als informelle Beziehungen, romantische Beziehungen, interethnische Peerbeziehungen oder auch der Einfluss von regionaler und globaler Mobilität (z.B. durch Umzüge innerhalb eines Landes, befristete Auslandseinsätze der Eltern, Migration oder internationale Schul- und Studienaufenthalte) auf Peerbeziehungen näher betrachtet. Das zweite Unterkapitel *Praxen der Peers* befasst sich mit der Bedeutung von Peers in bestimmten Lebenslagen, z.B. für die Aushandlung und die Praxis von Geschlechterrollen, bei Freizeitaktivitäten, in Online-Umgebungen oder auch für das informelle Lernen. Das dritte Kapitel nimmt *Peers und Freundschaft in Institutionen* wie Kindergarten, (Ganztags-)Schule oder Studium in den Blick. Aber auch Peerbeziehungen in Heimen oder im Verein werden in den Fokus genommen. Im vierten Kapitel *Peers, Freundschaft und Gesellschaft* werden einige gesellschaftliche Rahmenbedingungen von Peers diskutiert. Beispiele sind hier Peerbeziehungen in Kontexten wie Reproduktion von sozialer Ungleichheit, Armut oder demografischer Wandel. Inklusion wird als ein bisher vernachlässigtes Thema benannt.

Es besteht eine gewisse Diskrepanz zwischen der Klarheit des Peerbegriffes in der Einleitung und der Frage wie diese in den einzelnen Folgekapiteln eingelöst wird. Hier wäre es wünschenswert gewesen, wenn die in den jeweiligen Beiträgen relevante Definition von Peerbeziehungen zumindest kurz beschrieben und reflektiert worden wäre. Insgesamt bietet das Handbuch einen sehr umfassenden und aktuellen Forschungsstand zu den verschiedenen Themen der Peerforschung im Kindes- und Jugendalter. Die Beiträge zeigen relevante Forschungslücken auf und die zitierte Literatur bietet Forschenden die Möglichkeit, sich vertiefend mit einzelnen Themen auseinander zu setzen.